

Die Renaissance des besonderen Ortes: zum Zusammenhang von Kultur und Ökonomie in der räumlichen Entwicklung

Ipsen, Detlev

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ipsen, D. (1989). Die Renaissance des besonderen Ortes: zum Zusammenhang von Kultur und Ökonomie in der räumlichen Entwicklung. In M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny, & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 681-690). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148562>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Renaissance des besonderen Ortes. Zum Zusammenhang von Kultur und Ökonomie in der räumlichen Entwicklung

Detlev Ipsen

1. Räume im Zyklus von Aufwertung und Abwertung

Braudel schildert plastisch, welche Erschütterungen damit einhergehen, wenn sich Zentren der Weltwirtschaft ablösen, wenn Brügge von Amsterdam, Amsterdam von London und London schließlich von New York in ihrer jeweiligen Führungsposition abgelöst werden. Jeder von uns weiß auch, daß Städte nach Perioden der Blüte in Bedeutungslosigkeit verfallen und eventuell viel später – wie Athen und Rom – wieder national wichtige Zentren werden können. In einer interessanten Studie über den Semmering, einen Gebirgsstock südlich von Wien, beschreibt Wolfgang Kos, wie diese Gebirgslandschaft innerhalb von zwei Jahrzehnten ihren Wert radikal verändert. 1803 notierte Gottfried Seume auf seiner Wanderung nach Syrakus, daß er froh sei, gegen Abend so ziemlich aus der abenteuerlichen Gegend heraus zu sein. Wenige Jahre später läßt Fürst Johan der I. von und zu Lichtenstein hier einen Landschaftsgarten anlegen. Nach und nach entstehen zusammen mit dem Bau der Eisenbahn Luxushotels für das Wiener Bürgertum. Die Landschaft ist als Kulisse und Panorama genießbar geworden.

Man kann also festhalten, daß Räume, seien dies ganze Regionen, Landschaften oder Städte oder Stadtteile einem Prozeß der Auf- und Abwertung unterliegen. Dieser Prozeß hat offensichtlich große Bedeutung für die Nutzung und Verwertung der Räume, er wird die Lebensbedingungen in diesen Räumen wesentlich mitbestimmen. Er beinhaltet auch die ökonomische In-Wert-Setzung und wird sich entsprechend in der Entwicklung der Grundrenten niederschlagen. Wir kennen diesen Prozeß recht gut als kleinräumiges Phänomen in zahlreichen Städten. Die Jugendstilquartiere haben gerade einen Bewertungszyklus (Auf-, Ab- und Wiederaufwertung) hinter sich gebracht. Nachdem sie im 19. Jahrhundert die Edelwohnlage des Bürgertums waren, wurden sie in und durch die Architekturmoderne der 20er Jahre abgewertet und verfielen zunehmend bis in die

60er Jahre. Marginalisierte gesellschaftliche Gruppen fungierten als eine oft äußerst profitable Restnutzung. Mit der Ausweitung einer intellektualisierten Mittelschicht veränderte sich die Bewertung dieser Quartiere positiv.

Wir beobachten im Moment großräumige Umwertungen in zahlreichen europäischen Ländern und den USA. Die Schlagworte wie Süd-Nord-Gefälle sind dabei weniger exakte Beschreibungen als Ausdruck einer veränderten Bewertung. Zwar gibt es eine Reihe von ökonomischen Indikatoren, die zeigen, daß in einigen Bereichen Süddeutschlands etwa die wirtschaftliche Entwicklung dynamischer ist als dies in einigen nördlichen Bundesländern der Fall ist, doch ist der reale Prozeß der sektoralen Umstrukturierung weit differenzierter, wie Friedrichs zeigen konnte. Dennoch verbinden sich im vorherrschenden Meinungsbild wertvolle Räume mit dem Süden. Dieser Wertwandel ist derart sogartig, daß man den Eindruck hat, die traditionelle Grenze Süddeutschlands verlagere sich zunehmend nach Norden, sie habe auf jeden Fall den Main überschritten und Oberhessen erreicht. Ein Phänomen, das der schon zitierte Wolfgang Kos auch für den Semmering feststellte. Der geografische Raum, der den Semmering bezeichnete, weitete sich mit zunehmender Beliebtheit dieser Landschaft aus und wurde im Prozeß der Abwertung des Namens wieder enger. Ich möchte im folgenden einige Überlegungen und Beobachtungen zur Diskussion stellen, die der Frage nachgehen ob und wie der Prozeß der Auf- und Abwertung von Räumen systematisch erklärt werden kann und beziehe mich dabei vornehmlich auf die mit dem Süd-Nord-Gefälle verbundenen Umwertungsprozesse. Wir können dabei von vornherein eine Variante von Erklärungen ausschließen, die sich hauptsächlich auf rein nationale Verhältnisse beziehen, da sich vergleichbare Verschiebungen in der räumlichen Bewertung in England, in den USA, ja sogar in dem auf Paris zentrierten Frankreich finden. Die besonderen Beziehungen mancher Politiker zur Rüstungs- und Luftfahrtindustrie spielen lediglich die Rolle von Transmissionsriemen, auch wenn nicht zu übersehen ist, daß die Rüstungsindustrie in den Regionen des sunbelt eine überdurchschnittliche Rolle spielt.

2. Raumbilder

Unsere allgemeine These ist, daß der Prozeß räumlicher Bewertung vornehmlich kulturell bestimmt ist, daß die Ökonomie der Raumnutzung zumindest ergänzt werden muß durch eine Raumkultur, um eine (positive oder negative) Bewertung eines Raumes zu bewirken. Um diese These zu entfalten habe ich das Konzept des Raumbildes entwickelt.

Um einen Begriff zu erläutern, ist es oft hilfreich, auf die durchaus subjektiven Entstehungsbedingungen zu verweisen. In dem kleinen Museum für Regionalgeschichte in Bad Dürkheim in der Pfalz fiel mir ein Bild auf, das einen badischen Revolutionär zeigt, der die Fahne der Republik in der Hand auf einer anfahren- den Dampflokomotive steht. Die Moderne wird hier noch als einheitliche Konzeption gezeigt, technischer Fortschritt und demokratische Emanzipation gehen Hand in Hand. Und gleich fiel mir der Briefkopf der sozialdemokratischen Partei in München ein, der neben dem Parteiemblem den Kühlturm eines Atomkraftwerkes abbildete. Darunter die Unterschrift »Für eine friedliche Nutzung der Atomenergie«. Konzepte verdichten sich zu Bildern, stehen für eine bestimmte Periode und sind für die Zeit davor und danach undenkbar. Aus diesen Erfahrungen heraus entwickelten wir das Konzept des Raumbildes. Raumbilder sind Vorstellungen über spezifische Räume, auf die sich implizit oder explizit ein bestimmtes gesellschaftliches Entwicklungsmodell bezieht. Die Entwicklungsmodelle sind auf der Ebene von Alltagsphilosophien formuliert, bestenfalls vereinfachte und popularisierte Versionen von Theorien (etwa des Taylorismus). Sie sind emotional besetzt, d.h. sie werden geliebt oder gemieden. Und sie werden bewertet, als gut oder als schlecht empfunden. Raumbilder haben also eine kognitive, expressive und evaluative Dimension, die sich sämtlich in bestimmten Zeichen ausdrücken. Viele Räume, nicht alle, haben ein Raumbild, werden also mit einem bestimmten Entwicklungskonzept assoziiert. Nehmen wir zum Beispiel das Ruhrgebiet: Schlote und Halden sind Zeichen, nicht nur für eine bestimmte Raumnutzung, sondern für ein bestimmtes Entwicklungskonzept. Sie konnotieren für einen bestimmten Raum und für eine Periode Bedeutungen: Schwerindustrie als führender Sektor, selbstbewußte Arbeiter, Werksiedlungen mit kleiner Landwirtschaft. Unternehmensnamen wie Krupp.

Der Wechsel der Konzeption entwertet das Bild oder Teile davon und schließlich den Raum selber. Räume geraten in den Prozeß der Auf- und Abwertung, da sie ein jeweils hegemoniales Entwicklungsmodell oder seine Entwertung symbolisieren. Ändert sich das Entwicklungsmodell, so bleiben Räume ihrem alten Konzept verhaftet, sie sind besetzt. Aus diesem Grunde entwickeln sich neue Entwicklungskonzepte in »neuen«, nicht jedoch oder nur schwer in »besetzten« Räumen. Die Verschiebung von Entwicklungsschwerpunkten im nationalen oder internationalen Raum kommt in Gang. Dieses hier grob skizzierte Konzept wirft eine Menge Fragen auf. Wie sehen Raumbilder aus? Wie entstehen sie, planvoll oder sind sie nur ex post zu entziffern? Wie bewußt sind Raumbilder, sind sie unmittelbar verhaltensrelevant? Was heißt es, wenn ein bestimmtes Raumbild an einem Raum haftet, ein Entwicklungskonzept einen Raum besetzt hält? Wie lange ist dies der Fall, wie kann es zu einer Umwertung kommen?

Unsere Arbeiten dazu stehen noch recht am Anfang, wir befinden uns in der Phase der Hypothesenbildung, nicht ihrer Überprüfung. In unserem Vorgehen setzten wir an zwei konträren Punkten an. Zum einen untersuchen wir die Entwicklungsgeschichte von Räumen, konkret in Nordhessen und in Teilen Süddeutschlands, um herauszufinden, ob Raumbilder für die Entwicklung bestimmter Raumstrukturen verantwortlich waren. Zum anderen beschäftigen wir uns mit der Sozialpsychologie des Raumbildes, der Bildbewertung und dem Verhältnis von Personen zu bestimmten Räumen, den Raumbiografien. Im folgenden werde ich mich allerdings vornehmlich auf theoretische Überlegungen beziehen.

3. Das Raumbild des Fordismus

Raumbilder sind Projektionen von populären Entwicklungskonzepten auf oder in einem Raum. Ein derartiger Ansatz setzt voraus, Phasen oder Perioden zu bestimmen, in denen ein Entwicklungskonzept vorherrschend ist. Allein dies bringt eine große Menge ungelöster Probleme mit sich, ist es überhaupt möglich und sinnvoll, innerhalb der Entwicklung der westlich-kapitalistischen Länder Formationen zu bestimmen? Und wenn ja, wie sind die Unterschiede in einzelnen Ländern, welche Überlagerungen und Ungleichzeitigkeiten sind zu erwarten? Ich beziehe mich, ohne dies an dieser Stelle kritisch zu diskutieren, auf die Regulationstheorie, da mir hier der Versuch, ökonomische, soziologisch-kulturelle und politische Dimensionen einer Formation aufeinander zu beziehen, am weitesten fortgeschritten erscheint und sich im Begriff der Regulation eine fruchtbare Fortführung systemtheoretischer und politisch-ökonomischer Theoriebildung andeutet. Boyer schlägt zur Periodisierung der letzten hundert Jahre westlich kapitalistischer Entwicklung die Unterscheidung zwischen einer Formation extensiver Akkumulation (2. Hälfte des 19. Jh. bis zum 1. Weltkrieg), der Formation des Fordismus (1920-1970/80) und eine sich in Umrissen abzeichnende Phase flexibler Akkumulation vor. Wenn man Hypothesen vorstellt, die eine Beziehung zwischen der Formation bzw. dem vorherrschenden Entwicklungskonzept, dem Raumbild und der Raumstruktur behaupten, so ist es wichtig festzustellen, daß es Beziehungen zwischen einer Formation und bestimmten Eigenschaften der Raumstruktur gibt, ohne daß man von einem Raumbild sprechen kann. So beruht die extensive Akkumulation darauf, daß ein guter Teil der Reproduktion der Lohnabhängigen nicht über den Markt gewährleistet wird (bzw. die Einkommen nicht hoch genug sind, um hinreichend Lebensmittel auf dem Markt zu kaufen). Die Kapitalakkumulation wurde wesentlich dadurch bestimmt, die Lohnkosten so niedrig wie möglich zu halten. Dies hat natürlich un-

mittelbare Auswirkungen auf die Raumstruktur. Raumextensive Besiedlung ermöglichte Gartenbau und kleine Landwirtschaft, im Ruhrgebiet entwickelte sich als Zwitterökonomie von Industriearbeit und landwirtschaftlicher Subsistenzökonomie die Kotterwirtschaft. D.h. die politisch-ökonomischen Eigenschaften einer Formation und bestimmte Ausprägungen der Raumnutzung können in einer kausalen Beziehung zueinander stehen, ohne daß ein Raumbild entstehen muß. Raumbilder haben immer einen handlungsstrategischen Charakter. Es muß Visionen, Konzepte und Akteure geben, durch die existierende Elemente eines Raumes entsprechend interpretiert und bewertet oder neue »Architekturen« geschaffen werden, die den Bezug von Raum und Entwicklungskonzept herstellen. So schickte das preußische Innenministerium einen Gutachter zur cite ouvrier in Mühlhausen, um dort das Konzept eines auf Hauswirtschaft orientierten Siedlungsbaus zu studieren. Ließe sich nun nachweisen, daß die in dieser Studie zusammengefaßten Erkenntnisse durch Berater oder die Presse, Broschüren oder eine sonstwie nachweisbare öffentliche Meinung Verbreitung gefunden haben und sowohl in als auch für einen bestimmten Raum propagiert wurden, so würden wir von einem Raumbild sprechen. Gibt es in diesem Sinn ein Raumbild des Fordismus? Von den zahlreichen Aspekten einer fordistischen Regulation seien hier nur einige wenige Aspekte herausgegriffen:

- im Produktionsbereich ist die Taylorisierung der Arbeit grundlegend. Die Schnittstellen zwischen menschlichen Handlungen und Maschinen wurden in der räumlichen und zeitlichen Dimension möglichst exakt definiert. Die damit einhergehende erhöhte Arbeitsdisziplin wird durch eine strikte Trennung von lohnabhängig bestimmter Arbeitszeit und sogenannter Freizeit kompensiert. Während innerhalb der Arbeitszeit der Arbeiter oder Angestellte die Souveränität über seine Zeit weitgehend abgeben muß, wird ihm die Verfügung außerhalb der Arbeitszeit zumindest formal zugestanden. Die Trennung von Lohnarbeit und allen anderen Formen der Zeitverwendung konstituiert ein Regime der starren Zeit.
- die Produktionsabläufe und die Produkte werden standardisiert.
- die Lohnabhängigen werden mit Einkommen ausgestattet, die ihnen eine umfassendere Teilnahme am Markt ermöglichen. Der Massenkonsum wird zur tragenden Säule der Akkumulation.
- der Staat greift aktiv steuernd in die wirtschaftlichen und sozialen Prozesse ein.

Diese Ideen waren in den 20er und 30er Jahren ungeheuer populär und wirken mobilisierend. Le Corbusier greift sie in zahlreichen Schriften und Äußerungen auf: »Der erschreckende Tatendrang der heutigen Industrie, mit dem man sich notgedrungen viel beschäftigt, setzt unseren Augen stündlich . . . Dinge von einer

erregenden Neuheit vor . . . Alle diese Gegenstände enden in der Schaffung einer gewissen modernen Geistesverfassung. Mit Bestürzung wandern unsere Augen von ihnen weg und zurück zu dem alten Moder, der unser Schneckenhaus ist, zu unseren Wohnungen, in denen wir ersticken.« (Le Corbusier, S. 143) Unmittelbar ist der Bezug zur modernen Fabrik, den Fiatwerken in Turin zum Beispiel: »Die Fabrik Fiat ist, was die Art des geistigen Vorgehens anbelangt, ein Dokument für den Städtebau und die Gliederung des Hauses« (Le Corbusier zitiert nach T. Hilpert 1978, S. 42). Le Corbusier geht soweit, sich selber einen Fordisten zu nennen, so daß der Bezug zwischen Raumkonzepten und den Konzepten ökonomischer und gesellschaftlicher Entwicklung an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Das Grundmotiv des Raumbildes, das sich bei Le Corbusier und zahlreichen anderen Architekten und Städtebauern der Moderne finden läßt, ist die Sparsamkeit und die Ordnung. Die Umsetzung in räumliche Strukturen wird über Standardisierung und Zonierung gesucht. Beide Konzepte dieses fordistischen Raumbildes lassen sich in zahllosen Entwürfen, Erklärungen und Manifesten nachweisen. Es sind diese Skizzen und Manifeste, die in den 50er und 60er Jahren in die Entwicklungsplanungen – wenn auch von Land zu Land in einem sehr unterschiedlichen Maße – eindringen. Das Konzept der Zonierung wird später auf allen Ebenen umgesetzt. Die in der Charta von Athen geforderte Trennung von Wohnung und Arbeit läßt reine Wohngebiete, Einkaufszentren, Industrieparks entstehen. Die Verkehrsströme werden für Fußgänger, Radfahrer und Autos getrennt. Für zahlreiche soziale Gruppen und Aktivitäten entstehen abgesonderte Zonen (Kinderspielplätze, Kommunikationsbereiche). Auf der Ebene der Raumordnung werden Siedlungsflächen, Agrarzonen, ökologische Ausgleichsflächen, Naturparks für Freizeit und Erholung etc. geplant.

4. Gesellschaftliche und räumliche Flexibilisierung

Mit ihrer zunehmenden Durchsetzung jedoch erweist sich die Ordnung der Zonierung als Unordnung. Die Trennung der Lebensfunktionen in den Städten führt zu einem immensen Verkehrsaufkommen und entsprechenden Belastungen mit Schadstoffen und Lärm, von den unmittelbaren Gefährdungen ganz zu schweigen. Die um ihrer Intensität willen eindimensionale Nutzung läßt Innenstädte, Wohnstädte und Spielplätze zu öden Orten werden. Doch in diesen offensichtlichen Schwächen des Zonierungsprinzips liegt noch nicht einmal ihre eigentliche Dysfunktionalität. Die Zonierung beläßt jede Nutzung weitgehend ungehemmt den jeweilig dominierenden Nutzungsinteressen. In den intensiv genutzten landwirtschaftlichen Flächen kann die Boden- und Grundwasserbelas-

stung zunehmen und das benachbarte Naturschutzgebiet kompensiert dies nicht. Der Abstand von Gewerbe- und Wohnflächen verhindert keine Emissionen. Das Prinzip ist zu einfach gedacht, als daß es der komplexen Vernetzung Herr werden könnte. Ja, es verhindert geradezu die Einsicht in die Komplexität, die der Fordismus selber schafft. Die Marktintegration als Triebkraft moderner Ökonomie löst die lokalen und regionalen Netze zugunsten nationaler und mondialer auf. Die fordistische Technologie und Akkumulationslogik (Masseneffekte durch Zentralisierung) schafft weltweite Ver- und Entsorgungsströme. Die damit verbundenen Probleme erfordern Flexibilität, das Überspringen von festen Raum-Zeit-Verhaltenskomplexen. In diesem Sinne ist die Flexibilität ein notwendiger Widerspruch im fordistischen Regulationsregime. Problemproduktion und herrschende Ordnungsstruktur verlieren zunehmend die Balance und verlangen nach flexiblen Lösungen.

In unserer bisherigen Argumentation ist Flexibilität eine Ordnungsstruktur, die zugleich das fordistische Prinzip der Zonierung ablösen könnte und in die fordistische Regulation eingebunden ist, da sie die durch den Fordismus hervorgerufenen Probleme zu lösen verspricht. Flexibilisierung wird so zum einen als Rettungsversuch des fordistischen Prinzips der Massenproduktion verwendet und trägt zugleich über den Fordismus hinausweisende emanzipatorische Elemente in sich. Die von Unternehmern verwendete Begriffsdefinition zielt auf – wenn ich es recht sehe – drei unterschiedliche strategische Bereiche:

- Die Flexibilisierung der Produktionsabläufe setzt elektronische Steuerungssysteme ein, um eine Produktdifferenzierung und einen schnelleren Produktwechsel zu ermöglichen. Bei derartigen Umstrukturierungen der Produktionslogik werden zugleich Arbeitskräfte eingespart und eine andere Qualifikationsstruktur der Arbeitskräfte verlangt.
- Die höheren Investitionskosten pro Arbeitsplatz zwingen, um die Profite zu halten oder zu erhöhen, zu einer Verlagerung der Ausnutzung der Maschinerie. Forderungen nach dem Dreischichtbetrieb, Samstags- und Sonntagsarbeit sind die Folge. Die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes heißt in diesem Sinne entweder eine Ausdehnung des Arbeitsvermögens insgesamt oder eine Konzentration der Arbeitskräfte auf kapitalintensive Betriebe. Zugleich wird in den Bereichen weniger qualifizierter Arbeit eine erhöhte Variabilität angestrebt, also Teilzeitarbeitskräfte oder Arbeitskräfte auf Abruf, um gebundene Arbeitskosten zu sparen.
- Auf der Ebene des Warenumschlags meint Flexibilisierung eine Beschleunigung der Kommunikation zwischen Nachfrage und Produktion und damit eine effizientere Anbindung der Produktion an Marktentwicklungen. Die elektronische Vernetzung von Verkaufsstellen mit einer Steuerungszentrale und

verschiedenen Produktionsstätten sichert etwa bei Bennetton eine ständig auf Marktpulse reagierende Steuerung der Produktion in über zweihundert kleineren und mittleren Produktionsstätten. In einem derartigen System werden Kosten der Lagerhaltung reduziert, der Warenumsatz beschleunigt und ohne Zeitverlust auf Marktpulse abgestimmt.

In allen drei strategischen Bereichen handelt es sich keineswegs um ausschließliche Unternehmerinteressen. Ein qualifizierter Einsatz der Arbeitskraft ist unmittelbares Arbeitnehmerinteresse, eine Konzentration von Arbeitszeiten bei einer gleichzeitigen Verlängerung der arbeitsfreien Zeiten in einem Block entspricht zumindest dem Interesse zahlreicher Arbeitnehmer, ein differenziertes, schnell wechselndes Warenangebot entspricht dem Trend zum »feinen Unterschied« der mittleren sozialen Schichten etc.

Auf der räumlichen Ebene sind erste Flexibilisierungsstrategien zu erkennen. Zum einen wird die Politik der strikten räumlichen Zonierung zunehmend aufgegeben. Die Auslagerung von Betrieben aus Wohngebieten wird nicht mehr mit gleicher Vehemenz betrieben, die Qualität von Mischgebieten erkannt. Reine Fußgängerzonen werden von Planern als steril empfunden. Flexibilisierung heißt hier schlicht, das Prinzip der Zonierung zu lockern oder aufzugeben.

Gewichtiger scheint mir eine zweite Tendenz zu sein: der Übergang von dem Prinzip des abstrakten zu dem des besonderen Raums, von space zu place. Der Fordismus schuf und schafft räumliche Standardlösungen und sieht gerade darin sein Ziel. Siedlungs- und Straßenbau, die Stadtzentren bis hinein in die Details ihrer »Möblierung« wurden immer ähnlicher. Ein Vorort in Hamburg unterscheidet sich von dem in München kaum. Die ökonomischen Neuerungen und ein möglicher Übergang zu einem Regime flexibler Regulation verschieben jedoch die hierarchischen Relationen zwischen den Städten, auch die zwischen Stadt und Land und natürlich die zwischen einzelnen Regionen. Es entsteht eine zunehmende Konkurrenz zwischen Räumen um Standorte für Kommunikationstechnologien, Datenverarbeitung, Biotechnologie, Rüstungs- und Luftfahrtindustrie. Um in dieser Konkurrenz bestehen zu können, sind Konturen, Besonderheiten gefragt. Museen, Plätze, Opern dienen als Zeichen ebenso wie postmoderne Architektur oder die Akzentuierung landschaftlicher Elemente. Die meisten dieser besonderen Raumzeichen sind jedoch reproduzierbar und werden reproduziert. So geraten die Räume in eine schnelle Reihenfolge der Produktion des Besonderen und seiner Verallgemeinerung. Die Verallgemeinerung wiederum bedeutet eine Entwertung zunächst des Zeichens und dann des Raumes, den das Zeichen als Besonders denotiert. Aus diesem Widerspruch heraus entwickeln sich die Dimensionen des Raumbildes der flexiblen Regulation:

– Räume werden kulissenhaft, oder anders ausgedrückt: Räume, die sich eignen, Kulisse zu sein, werden leichter mit dem Konzept flexibler Regulation assoziiert. Ferienlandschaften in der Definition des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, historische Architekturen, die Urbanität signalisieren, sind Beispiele für diese Dimension.

– Damit zusammenhängend müssen sich Räume für Inszenierungen eignen. Der Erhalt von Streuobstbeständen erleichtert es, Ländlichkeit in verstädterten Dörfern zu inszenieren. Die nunmehr wieder geschlossene Platzanlage des Römer in Frankfurt eignet sich, um einen Weihnachtsmarkt zu inszenieren.

– Räume werden simulativ, sie sind vornehmlich Zeichen, Funktionen und sind den Zeichen untergeordnet. Zahlreiche Beispiele postmoderner Architektur lassen sich hier aufführen. Die Frage, ob es sich um eine Treppe oder nur um die Simulation einer Treppe handelt, stellt sich nicht, da sie im wesentlichen als Zeichen benutzt wird.

– Räume werden hyperreal, alles ist überall und in jeder Zusammenstellung produzierbar und reproduzierbar. Wenn die Terme von Kassel, im wie es heißt asiatischen Stil erbaut, originalgetreu in Japan nachgebaut wird, ist dies ein einfaches, weil nachvollziehbares Beispiel für die Herausbildung hyperrealer Raumstrukturen. Ihre eigentliche Potenz erweist die Hyperrealität jedoch erst, wenn ganze Regionen produziert werden – wie etwa Südkalifornien, das mit Hilfe immenser Bewässerungsanlagen zu einem bislang unbekannten Landschaftstypus, zur flächenhaften Oase wurde. (Um diese flächenhafte Oase zu erstellen, wurden in Südkalifornien 322 Wasserreservoirs, 24 000 Hauptkanäle, 54 000 km Seitenkanäle, 348 km Tunnel gebaut.)

Freilich gab es Illusionsräume, räumliche Inszenierungen und hyperreale Raumstrukturen in ganz anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Der romantische Park, in dem Wasserfälle oder eine Burgruine gebaut wurden, das Gewächshaus und der Palmengarten »als Entschädigung für die Anforderungen der Realität« (St. Koppelkamm, S. 90), sind Beispiele dafür aus dem europäischen 18. und 19. Jahrhundert. Unsere These ist also nicht, daß grundsätzlich neue Organisationsformen des Raumes ge- und erfunden werden, sondern daß aus dem Inventar räumlicher Gestaltungsprinzipien bestimmte Elemente aktualisiert und verallgemeinert werden. Sollten sich diese Eigenschaften eines Raumbildes in einem Regime flexibler Regulation durchsetzen, so bedeutet dies allerdings eine erhebliche Beschränkung unmittelbarer Raumnutzung. Zonierung und Standardisierung haben das Verhalten im Raum kontrolliert: indem sie den Raum ordnen, haben sie das Bild des besonderen Ortes enteignet, weil die Prinzipien dieser Ordnung nur zentralisiert erstellt werden können und so zum Teil nicht mehr erkennbar sind.

Literatur

- Baudrillard, J.: *Die Agonie des Realen*. Berlin 1978
- Boyer, R.: Technical Change and the Theory of Regulation, unv. paper, Essex University, o.J.
- Brepohl, W.: *Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung*. München 1948.
- Braudel, F.: *Aufbruch zur Weltwirtschaft*, München 1986.
- Britsch, E.: Eine kalifornische Wasserrechnung, in: *Kursbuch* 92, 1988.
- Castells, M.: High Technology, World Development and structural Transformation, in: *Alternatives* XI, 1986, S. 297-343.
- Corbusier, Le: *Kommende Baukunst*, Berlin 1926.
- Friedrichs, J., Häußermann, H., Siebel, W. (Hrsg.): *Süd-Nord-Gefälle in der Bundesrepublik?* Opladen 1986.
- Harvey, D.: Postmodernismus in amerikanischen Städten, in: *Prokla* 69, 1987.
- Häußermann, H., Siebel W.: *Die neue Urbanität*, Frankfurt 1987.
- Hilpert, T.: *Die funktionelle Stadt*, Braunschweig 1978.
- Hirsch, J., Roth, R.: *Das neue Gesicht des Kapitalismus*, Hamburg 1980.
- Ipsen, D.: Raumbilder. Zum Verhältnis des ökonomischen und kulturellen Raums, in: Prigge, W. (Hrsg.): *Die Materialität des Städtischen*. Basel 1987.
- Koppelkamm, St.: *Gewächshäuser und Wintergärten im neunzehnten Jahrhundert*. Stuttgart 1981.
- Kos, W.: Der Semmering. Szenen einer Show-Landschaft, in *Konkursbuch* 18 o.J.
- Kuhn, M.: Die Inszenierung des Ländlichen, in: *Kommune* 11, 1988.